

✓ M 58

IV. Vortrag von Herrn Dr. Steiner.

Am 18. April 1923

gedruckt

Die pädagogische Praxis vom Gesichtspunkte anthroposophischer
Menschenerkenntnis.

Meine sehr verehrten Anwesenden, meine lieben Freunde!

In den vorangehenden Betrachtungen habe ich versucht, ^{hinein} ~~herin~~zuführen in dasjenige, was hier Menschenerkenntnis genannt wird. Einiges von dem, was noch fehlt, wird sich ja im Laufe der Betrachtungen noch ergeben. Und ich habe gesagt, dass diese Menschenerkenntnis eine solche ist, die nicht zur Theorie bloss führt, sondern die Instinkt des Menschen, allerdings durchseelter, durchgeistigter Instinkt des Menschen werden kann, sodass das in der Tat dann hineinführt auch in die lebendige Erziehungs- und Unterrichtspraxis. Man muss ja natürlich berücksichtigen, dass ja in Vorträgen gewissermassen nur in einer Art von Gesten auf dasjenige hingedeutet werden kann, was dann diese Menschenerkenntnis für Unterrichts- und Erziehungspraxis wird. Aber es muss deshalb, weil diese Dinge gerade auf die Praxis abzielen, hier viel mehr in einer Art andeutender Weise gesprochen werden, als das heute sonst beliebt ist. Wenigstens ist man sich ja heute nicht bewusst, wie sehr dasjenige, was man in Worten schildern kann, überhaupt nur eine Art Andeutung bleibt, eine Art von Hinweis ~~auf~~ auf dasjenige, was dann im Leben viel vielseitiger ist, als man es in Worten andeuten kann.

Wenn wir beachten, wie das Kind im Wesentlichen ein nachahmendes Wesen ist, wie das Kind gewissermassen ein seelisches Sinnesorgan ist, das an seine Umgebung hingegeben ist, in einer leiblich-religiösen Weise hingegeben ist, so wird man für diesen Lebensabschnitt,

in dem das Kind so ist, also bis zum Zahnwechsel hin, im Wesentlichen darauf zu sehen haben, dass alles in der Umgebung des Kindes wirklich so wirkt, dass das Kind es sinngemäss aufnehmen und in sich verarbeiten kann. Es wird daher vor allen Dingen auch darauf gesehen werden müssen, dass das Kind mit dem, was es sinngemäss aus seiner Umgebung sich aneignet, inner das Moralische, seelisch-geistig sich ^{mit}aneignet, sodass wir bei dem Kinde, das an das Lebensalter des Zahnwechsels herantritt, eigentlich schon in bezug auf die wichtigsten Impulse des Lebens alles wie vorbereitet haben. Wenn man also das Kind hereinbringt in die Schule ungefähr in der Zeit des Zahnwechsels, dann hat man nicht etwa ein leeres, sondern man hat ein viel beschriebenes Blatt vor sich. Und wir werden ja gerade bei dieser mehr pädagogisch-didaktischen Betrachtung, die wir jetzt ^{werden} anzustellen haben, darauf zu sehen haben, wie nicht etwas Ursprüngliches in das Kind hereingebracht werden kann in der Zeit zwischen dem Zahnwechsel und der Geschlechtsreife, sondern wie man überall die Impulse, die in das Kind hereingebracht worden sind in den ersten sieben Lebensjahren, wird erkennen müssen, und wie man ihnen diejenige Richtung geben muss, welche das spätere Leben dann von dem Menschen verlangt. Deshalb wird es so stark darauf ankommen, dass gerade der Lehrende und Erziehende in einer feinsinnigen Weise hinzuschauen vermag auf alle Lebensregungen der Kinder. Denn in diesen Lebensregungen steckt schon sehr viel, wenn ~~man~~ ^{er} die Kinder in die Schule bekommt. Und er muss dann diese Lebensregungen leiten und lenken; er muss sich nicht einfach vorsetzen: das ist richtig, das ist falsch, das sollst du tun, jenes sollst du tun; sondern er ist darauf angewiesen, die Kinder zu erkennen und ihre Lebensregungen weiterzuführen. Natürlich entsteht jetzt jene Frage, die wir in der Waldorfschule, - noch weniger hier, - nicht praktisch haben in der Weise erproben können wie dasjenige, was für das kindliche Alter zu tun ist

von Zahnwechsel bis zur Geschlechtsreife. Die erste Zeit bis zum Zahnwechsel hin von der Geburt ab ist ja gewiss die allerwichtigste Erziehungszeit; allein da wir schon die allergrösste Schwierigkeit haben, Einrichtungen zu schaffen, welche für die Kinder taugen, nachdem sie das schulpflichtige Alter erreicht haben, können wir jetzt noch nicht einmal daran denken, - wo wir jedes Jahr eine neue Klasse für die älteren Kinder anzubauen haben an die unteren Klassen; wir haben mit einem Achtklassen-Schulunterricht in der Waldorfschule begonnen - wir können nicht einmal daran denken, so etwas wie einen Kindergarten oder dergleichen als Vorbereitungsstufe für die Volksschule zu errichten. Diejenigen Menschen, die über solche Dinge oberflächlich denken, sind ja allerdings der Meinung, man brauche einen solchen Kindergarten nur zu errichten, dann könne es losgehen. So ist die Sache aber nicht. Dasjenige, was dazu notwendig ist, das ist eine ausserordentlich ausführliche Gestaltung bis in alle Einzelheiten nun auch der Pädagogik und Didaktik für den Kindergarten. Und dem sich zu widmen ist gar nicht möglich, so lange jedes Jahr eine neue Klasse an die Waldorfschule anzustückeln ist. Der Ernst, der heute mit sogenannten Reformbewegungen verknüpft ist, der wird nur leider von den allerwenigsten Menschen in der richtigen Weise aufgefasst. Denn die Reformbewegungen der Laien bestehen ja hauptsächlich darin, dass sie Forderungen aufstellen, Forderungen, die man ja sehr leicht aufstellen kann; es gibt nichts Leichteres heute, wo ja alle Menschen gescheit sind, (ich meine das durchaus nicht ironisch sondern im Ernst) als Forderungen aufzustellen. Ja, eine tadellose Schulreform als Programm aufzustellen, dazu ist heute nur nötig, dass sich innerhalb unserer Zivilisation, die ja von Gescheitheit nur so strotzt, 11, 12 Menschen finden, auch 3 oder 4 würden schon gescheit genug sein, die dann die Forderungen aufstellen, was zu geschehen hat erstens, zweitens, drittens usw. Da wird etwas ausserordentlich Gescheitens herauskommen. Ich

zweifle nicht daran. Die abstrakten Programme, die überall aufgestellt werden, sind ausserordentlich gescheit. Man kann nämlich heute, weil die Menschen so intellektualistisch sind, sehr Gutes auf diese Weise, - abstrakt ausserlich Gutes meine ich - in ausserordentlicher Art zustandebringen. Aber das alles nimmt sich doch für den, der die Dinge von Leben aus beurteilt, und nicht vom Standpunkte des intellektualistischen Denkens aus, - das nimmt sich alles so aus, als wenn irgendwie Menschen nachdenken darüber, was ein ordentlicher Ofen in einem Zimmer zu leisten hat. § Da werden sie natürlich anführen können eine ganze Reihe von kategorischen Imperativen, die der Ofen zu leisten hat: er muss das Zimmer warm machen, er darf nicht rauchig sein usw. Die Paragraphen 1, 2 und 3 können sehr schön sein, aber wenn man nun das alles weiss, der Ofen soll warm sein, der Ofen soll nicht rauchen usw., so kann man doch noch nicht das Einheizen eines Ofens handhaben. Da muss man andere Dinge dazu lernen. Und je nach Lage des Zimmers und nach Lage vielleicht noch anderer Dinge wird es sich gar nicht möglich machen, alle diese Forderungen in tadelloser Weise zu erfüllen, die sehr gescheit aufgestellt werden können. Und so sind zumeist die Programme, die heute von den Reformbewegungen ausgehen; ungefähr so abstrakt sind sie, wie das, was ich über den Ofen gesagt habe. Deshalb sind sie durchaus nicht zu bekämpfen, sie enthalten viel Richtiges, zweifellos Richtiges, aber, etwas anderes als ideal richtige Schulforderungen ist die Praxis einer wirklichen Schule. Da hat man es nicht zu tun mit etwas was sein soll, sondern da hat man es zu tun mit einer bestimmten Anzahl von Kindern; da hat man es zu tun mit einer bestimmten Anzahl von ^{denn es kommt in Betracht -} - gestatten Sie mir, dass ich auch das erwähne, - mit einer bestimmten Anzahl von so und so begabten Lehrern. Mit alledem muss gerechnet werden. Im Abstrakten kann ein Reformprogramm aufgestellt werden; im Konkreten hat man nur eine Anzahl von bestimmt be-

gabten Lehrern, für die sich vielleicht gar nicht die Möglichkeit ergibt, diese abstrakten Forderungen unbedingt zu erfüllen. ^{Sehen Sie,} diesen durchgreifenden Unterschied zwischen dem Leben und ~~zwischen~~ dem Intellektualismus, den begreift unsere Gegenwart aus einem ganz bestimmten Grunde nicht. Sie begreift ihn deshalb nicht, weil unsere Gegenwart tatsächlich sich daran gewöhnt hat, das Intellektualistische gar nicht mehr zu spüren, und es am wenigsten dort zu spüren, wo es sich am allerintensivsten geltend macht. Derjenige, der wirklich heute weiss, wie gross der Unterschied zwischen Theorie und Praxis ist, der findet die schauderhaftesten, unpraktischsten Theorien im heutigen Geschäftsleben. Die heutige Struktur des Geschäftslebens ist so theoretisch wie möglich eingerichtet in Wirklichkeit. Nur greifen die Leute, die im Geschäftsleben drinnenstehen, mit robusten Händen zu; sie machen sich die Ellenbogen frei, und setzen nur ihre theoretischen Dinge mit Brutalität durch oftmals. Da geht es dann eben so lange, bis das Geschäft zu Grunde geht. Da kann man intellektualistisch sein. Aber da, wo das Leben anfängt, wirkliches Leben zu sein, wo einem etwas entgegengebracht wird, wie in der Schule, dem gegenüber man nicht einfach zugreifen kann, sondern bei dem man gegebene Impulse hat, die weiterentwickelt werden müssen, da helfen einem die allerschönsten Theorien nichts, wenn nicht aus wirklich individuellster Menschenerkenntnis heraus praktisch geschaffen werden kann. Daher sind solche Köpfe, die so angefüllt sind mit allem möglichen theoretischen pädagogischen Wissen, wirklich am allerwenigsten für den praktischen Schulunterricht tauglich. Viel tauglicher sind da eigentlich noch die Instinktmenschen, die aus sich heraus, aus einer natürlichen Liebe heraus die Kinder erkennen können. Aber heute sind eben die Instinkte nicht mehr so sicher, dass man, ohne eine Leitung dieser Instinkte aus dem Geiste heraus gelten zu lassen, mit diesen Instinkten sehr weit kommt. Das

Menschenleben ist heute kompliziert geworden, und das Instinktleben verlangt ein einfaches Menschenleben, ein Menschenleben, das fast hinunterreicht zur Einfachheit des tierischen Lebens. Das muss alles berücksichtigt werden, dann erst wird man in der richtigen Weise auf das hinsehen können, was hier als wirklich praktisch gemeinte Pädagogik und Didaktik angeschlagen wird. Es ist ja in dieser Beziehung das Erziehungswesen mitgegangen mit dem allmählichen Hereintreten des Materialismus in unsere moderne Zivilisation. Das zeigt sich ja insbesondere dadurch, dass man gerade für dasjenige Alter bis zum Zahnwechsel ~~hinein~~, das eigentlich das allerwichtigste ist im Menschenleben, vielfach mechanische Methoden statt organische Methoden eingeführt hat. Aber man muss sich klarmachen: das Kind ist bis zum Zahnwechsel darauf angelegt, nachzuahmen. Dasjenige, was der spätere Ernst des Lebens fordert und der spätere Ernst des Lebens in Arbeit hineinverwebt, das wird beim Kinde, wie ich schon gestern erwähnte, als Spiel betätigt, aber als Spiel, das zunächst dem Kinde voller Ernst ist. Und der Unterschied zwischen dem Spiel des Kindes und der Arbeit des Lebens besteht lediglich darin, dass bei der Arbeit des Lebens zunächst das Einfügen in die äussere Zweckmässigkeit der Welt in Betracht kommt; dass wir da hingeeben sein müssen an die äussere Zweckmässigkeit der Welt. Und das Kind will dasjenige, was es in Betätigung umsetzt, aus seiner eigenen Natur heraus entwickeln, aus seinem Menschenleben heraus entwickeln. Das Spiel wirkt von innen nach aussen; die Arbeit wirkt von aussen nach innen. Darin besteht ja gerade die ungeheuer bedeutungsvolle Aufgabe der Volksschule, dass das Spiel allmählich in Arbeit übergeführt wird. Und kann man praktisch die grosse Frage beantworten: Wie wird das Spielen in Arbeiten umgewandelt? dann beantwortet man eigentlich die Grundfrage der Volksschuleraziehung. Aber das Kind spielt im Nachahmen und will spielen im Nachahmen. Weil man sich nicht hineingefunden hat durch

eine wirkliche, wahre Menschenkenntnis in das kindliche Lebensalter, hat man aus den intellektualistischen Ueberlegungen der Erwachsenen heraus allerlei Spielartiges für die Kinder im Kindergarten ersonnen, das aber von den Erwachsenen eigentlich ausgedacht ist. Während die Kinder nachahmen wollen die Arbeit der Erwachsenen, erfindet man vielfach durch Stäbchenlegen oder wie dergleichen Dinge heissen, besondere Dinge für die Kinder, die sie dann vollführen sollen, und wodurch sie ganz abgebracht werden von demjenigen, was lebendig aus ihnen herausfließt, und was die Arbeit der Erwachsenen eben nur nachahmen will. Sie werden herausgeführt daraus, und werden durch allerlei mechanisch Ausgedachtes in Tätigkeitsfelder hineingebracht, die nicht für das kindliche Lebensalter sind. Besonders das 19. Jahrhundert war sehr beziehungsreich im Ausdenken von allen möglichen Kinderarbeiten für den Kindergarten, die man eigentlich nicht ausführen lassen sollte. Denn im Kindergarten kann es eigentlich nur darauf ankommen, dass das Kind sich anpasst den paar Leuten, die den Kindergarten leiten, dass diese paar Leute naturgemäss sich benehmen, und dass das Kind die Anregungen empfängt, das nachzuahmen, was diese paar Leute tun. Dass man nicht extra von dem einen ^{zum} anderen Kinde geht, und ihm vormacht, das oder jenes soll es tun. Denn das will es noch nicht befolgen, von dem man ihm sagt: Das sollst du tun. Es will nachahmen, was der Erwachsene tut. So ist eben die Aufgabe für den Kindergarten die, dasjenige, was die Arbeiten des Lebens sind, in solche Formen hineinzubringen, dass sie aus der Betätigung des Kindes in Spiel fließen können. Man hat das Leben, die Arbeiten, des Lebens, hineinzuleiten in die Arbeiten des Kindergartens. Man hat nicht auszudenken Dinge, die eigentlich im Leben nur ausnahmsweise mal vorkommen, und ^{die} eigentlich richtig nur angeeignet werden, wenn ^{man} sie dann im späteren Leben zu dem, was man in normaler Weise sich angeeignet hat, hinzulernen muss. So z.B. kann man

sehen, wie die Kinder dazu angehalten werden, in Papierblätter Schmitte hineinzumachen, dann da allerlei rotes und blaues und gelbes Zeug hindurchzustecken, dass dann da drinnen aus buntem Papier etwas Gewobenes entsteht. Was man damit erreicht, ist, dass man das Kind durch eine mechanisierende Tätigkeit abhält davon, in die normale Lebenstätigkeit hineinzukommen. Denn das, was man da mit den Fingern unmittelbar machen soll, das macht die normale Tätigkeit, indem man irgend einen Näh- oder Stickarbeit in primitiver Weise ausführen lässt. Die Dinge, die ausgeführt werden vom Kinde, müssen unmittelbar aus dem Leben genommen werden; sie dürfen nicht erdacht werden von der intellektualistischen Kultur der Erwachsenen. Denn dass das Kind nachahmen muss das Leben, das ist es, worauf es gerade beim Kindergarten ankommt. Diese Arbeit, das Leben so zu gestalten, dass man vor dem Kinde dasjenige in richtiger Weise ausführt, was im Leben den Zwecken angepasst ist, was beim Kinde angepasst ist dem Hervorgehen aus dem Betätigtseinwollen des eigenen Organismus, das ist eine grosse Arbeit, eine ungeheuer bedeutungsvolle pädagogische Arbeit. Die Arbeit, Stäbchenlegen auszudenken oder solche Papierfrechtarbeiten zu machen, die ist leicht zu machen. Aber die Arbeit, nun wirklich unser kompliziertes Leben so zu gestalten, wie das Kind, - dem wir dadurch nicht beizukommen brauchen, - die das Kind schon, indem der Knabe mit irgendwelchen Spaten oder dergleichen spielt und das Mädchen mit der Puppe spielt, was das Kind schon selber macht; richtig die menschliche Betätigung ins kindliche Spiel umsetzen, dies auch für die komplizierteren Betätigungen des Lebens zu finden, das ist es, was geleistet werden muss, und das ist eine lange Arbeit, für die heute noch fast gar keine Vorarbeiten da sind. Denn man muss sich klar sein darüber, dass in diesem

Nachahmen, in dieser sinngemässen Betätigung des Kindes, das Moralische und ~~das~~ Geistige mit drinnensteckt, und die künstlerische Anschauung mit drinnensteckt, aber ganz subjektiv, ganz im Kinde. Geben Sie dem Kinde ein Taschentuch oder einen Lappen, und knüpfen Sie diesen so, dass er oben einen Kopf hat, unten ein paar Beine, dann haben Sie ihm einen Bajazzo oder eine Puppe gemacht. Sie können dann noch mit Tintenklecksen Augen und Nase und Mund darannachen, oder besser das Kind selber machen lassen, und Sie werden sehen: ein gesundes Kind hat mit dieser Puppe seine grosse Freude. Denn dann kann es das, was sonst an der Puppe dran sein soll, ergänzen durch bildhaft nachahmende Seelentätigkeit. Es ist viel besser, wenn Sie aus einem Leinwandfetzen einem Kind eine Puppe machen, als wenn Sie ihm eine schöne Puppe geben, die womöglich noch mit der unmöglichsten Farbe die Backen angestrichen hat, die schön angezogen ist, die sogar, wenn man sie niederlegt, die Augen zumachen kann und dergleichen. Was tun Sie denn, wenn Sie dem Kind eine solche Puppe geben? Sie verhindern es, seine Seelentätigkeit zu entfalten, denn es muss seine Seelentätigkeit, diese wunderbar zarte, erwachende Phantasie, überall ^{absperrten} ~~ausprägen~~, um ganz Bestimmtes, Schön-Gefortes ins Auge zu fassen. Sie trennen das Kind ganz von dem Leben, weil Sie seine Eigentätigkeit zurückhalten. Das ist dasjenige, was insbesondere für das Kind bis zum Zahnwechsel in Betracht kommt.

Und wenn das Kind dann in die Schule hineinkommt, dann tritt einem eben das entgegen, dass das Kind am meisten Opposition hat gegen Lesen und Schreiben, wie ich es gestern gesagt habe. Denn, nicht wahr, da ist ein Mann, er hat schwarze oder blonde Haare, er hat ~~die~~ eine Stirne, Nase, Augen, hat Beine; er geht, greift, sagt etwas, er hat ~~dieses~~ oder jene Gedankenkreise. Das ist ~~der~~ der Vater. Nun soll das Kind aber das da (an der Tafel aufgeschrieben: Vater) für den Vater halten. Es ist gar keine Veranlassung, dass das Kind das für den Vater

hält. Nicht die geringste Veranlassung ist dazu da. Das Kind bringt mit Bildkräfte, die aus seinem Organismus herauswollen, mit denen es sich gebracht hat innerlich bis zur wunderbaren Formung des Gehirnes und dessen, was im Nervensystem sonst sich daranschliesst; mit denen es sich gebracht hat bis zu jener wunderbaren Ausbildung der zweiten Zähne. Der Mensch sollte bescheiden werden und sollte sich fragen, was er da alles verstehen müsste, wenn er nur auf Grundlage der ersten Zähne die zweiten Zähne aus seiner Kunst heraus bilden sollte; was da für unbewusste Weisheit in alledem waltet. An diese unbewusste Weisheit in den Bildkräften war das Kind hingegeben. Das Kind lebt in Raum und Zeit. Man soll das Kind zu Bedeutungen führen, wie sie im Lesen und Schreiben zu Tage treten. Man muss nicht das Kind einfach hinführen zu dem, was die vorgerückte Kultur in dieser Beziehung ausgebildet hat. Man muss das Kind hinführen zu dem, was es selber aus seiner Wesenheit heraus will. Man muss es so an das Lesen und Schreiben heranzuführen, dass seine Bildkräfte, die bis zum 7. Jahr in ihm selbst gearbeitet haben, die sich jetzt freimachen und äusserliche seelische Betätigung werden, dass diese Bildkräfte eben sich betätigen. Da werden Sie sehen, wenn Sie einem Kinde nicht Buchstaben oder selbst Worte hinschreiben zunächst, sondern wenn Sie einem Kinde aus dem, auch in seiner Seele existierenden Bildkräften heraus, dasjenige hinzeichnen, was hier so aussieht (Zeichnung), dann werden Sie sehen, dass das Kind sich noch erinnert an etwas, was wirklich da ist, was es mit seinen Bildkräften schon erfasst hat. Das Kind wird Ihnen sagen: das ist ein Mund. Und jetzt können Sie das Kind nach und nach dazu führen, dass Sie ihm sagen: Nun sprich einmal Mmmund; lass das letzte weg. Sie führen das Kind dazu nach und nach, zu sagen mmmm. Und jetzt sagen Sie ihm: Nun wollen wir einmal dasjenige aufmalen, was du da gemacht hast, wir haben was

IVe

weggelassen.

haben wir gemalt. Und nun

machen wir es einfacher:

. Es ist ein M daraus geworden.

Oder wir zeichnen dem Kinde so etwas auf. Das Kind wird sagen: Fisch.

Man wird dazu übergehen, f zu sagen. Machen wir das nun einfacher,

diesen Fisch, dann wird ein F daraus. Wir kriegen die abstrakten

sogenannten Buchstaben überall aus den Bildern heraus. Da ist es

nicht nötig, dass wir nun immer historisch zurückgehen, wie aus der Bilderschrift wirklich in solcher Weise unsere heutige Schrift entstanden ist. Das ist gar nicht

nötig. Wir brauchen nicht kulturhistorische Pädagogik zu treiben. Wir brauchen

nur selber und hineinzufinden, etwas durch die Phantasie beflügelt, dann werden

wir in allen Sprachen die Möglichkeit finden, von charakteristischen Worten aus-

zugehen, die wir ins Bild verwandeln können, und aus denen heraus wir dann erst

die Buchstaben gewinnen. So wenden wir uns an dasjenige, was das Kind will gerade

im Zahnwechselalter und unmittelbar darnach. Und schon daraus ergibt sich für Sie,

dass man zuerst aus dem zeichnenden Malen und dem malenden Zeichnen (denn für

das Kind ist es gut, wenn es gleich Farben verwendet, es lebt ja in der Farbe,

das weiss jeder, der das Kind kennt) wenn man aus dem malenden Zeichnen zum

Schreiben übergeht, und erst aus dem Schreiben das Lesen gewinnt. Denn das

Schreiben ist eine Betätigung des ganzen Menschen. Da muss die Hand in Betracht

kommen, da muss sich der ganze Leib in irgend einer Weise, wenn auch fein, ein-

fügen, da ist der ganze Mensch daran beteiligt. Das hat noch etwas Konkretes,

das Schreiben, das aus dem malenden Zeichnen herausgeholt wird. Das Lesen, nun,

da sitzt man schon da, da ist man schon ein richtiger Duckmäuser, da strengt

sich nur noch ein Teil des Menschen an, der Kopf. Das Lesen ist schon abstrakt

geworden, das muss noch und noch als eine Teilerscheinung aus dem Ganzen heraus

entwickelt werden.

Bei diesen Dingen ist es ausserordentlich schwer, im rein Naturge-
mässen heute standzuhalten gegen die Vorurteile der Gegenwart. / Denn wenn

man anfängt, in einer solch ganz naturgemässen Weise die Kinder zu unterrichten, dann lernen sie etwas später lesen, als man es heute verlangt. Wenn dann die Kinder von einer solchen Schule übertreten in eine andere Schule, dann können sie noch nicht soviel, wie die Kinder der anderen Schule. Ja aber sehen Sie, es kommt ja gar nicht darauf an, was man sich aus dem materialistischen Kulturzeitalter für eine Vorstellung darüber gebildet hat, was das Kind mit acht Jahren können soll. Sondern es kommt darauf an, dass vielleicht es gar nicht gut ist für das Kind, wenn es zu früh lesen lernt. Denn da sperrt man auch wiederum für das spätere Leben etwas zu, wenn das Kind zu früh lesen lernt. Lernt das Kind zu früh lesen, dann führt man es zu früh in die Abstraktheit hinein. Und Sie würden unzählige Sklerotiker beglücken, für ihr späteres Leben, wenn Sie ihnen nicht zu früh das Lesen beibrächten als Kinder. Denn diese Verhärtung des ganzen Organismus - ich nenne es populär so, die in der mannigfaltigsten Form der Sklerose später auftritt, die kann man zurückverfolgen zu einer falschen Art, das Lesen beizubringen. Natürlich können diese Dinge auch noch von vielen anderen Sachen, aber darum handelt es sich, dass es diese Dinge durchaus gibt, dass ~~es~~ ein naturgemässer Unterricht von Seelisch-Geistigen aus hygienisch überall auf den Leib wirkt. Erfassen Sie, wie Sie den Unterricht und die Erziehung gestalten sollen, so erfassen Sie zu gleicher Zeit, wie Sie dem Kinde die beste Gesundheit fürs Leben geben. Und Sie können ganz sicher sein, würden gesündere Methoden im heutigen Schulwesen herrschen, dann würde gar mancher heute nicht so früh mit einem Glatzkopf herangehen im männlichen Geschlecht, wie das sehr häufig heute der Fall ist. Diese Dinge, die oben darauf beruhen, dass man das Seelisch-^{Geist} Gattige überall fortwirken sieht in Leiblich-Physischen, diese Dinge werden eben gerade von materialistischen Standpunkte aus viel zu wenig berücksichtigt. Und ich möchte es immer wieder betonen: die Tragik des Materialismus besteht darin, dass er von den materiellen Vorgängen gar nichts mehr weiss, sondern sie nur ganz von aussen betrachtet. Dass er gar nicht mehr weiss, wie ein Moralisches

übergeht in ein Physisches. Man gewöhnt sich ja heute schon durch die Art und Weise, wie der Mensch behandelt, man könnte fast sagen misshandelt wird von der Wissenschaft, eine ganz falsche Vorstellung an. Denken Sie sich doch nur einmal: Wenn Sie heute physiologische oder Anatomiebücher aufschlagen, dann haben Sie gewisse Zeichnungen, das Knochenystem wird ^{auf} ~~ab~~gezeichnet, das Nervensystem wird ^{auf} ~~ab~~gezeichnet, das Blutsirkulationssystem, ~~was~~ ^{auf} wird ~~ab~~gezeichnet, und ganz suggestiv wirkt das; man bekommt die Vorstellung, als ob der Mensch wirklich wiedergegeben wäre, wenn man das alles so aufzeichnet. Hier ist ja gar nicht das wiedergegeben, was der Mensch physisch-leiblich ist. Das ist ja höchstens 10% davon, denn 90% vom Menschen ist ja eine Flüssigkeitsskale. Er besteht ja zu 90% aus Flüssigkeit, die ⁱⁿ ihm fortwährend fluktuiert, die man gar nicht so mit festen Konturen zeichnen kann. Nun, Sie werden sagen: die Physiologen wissen das. Gewiss aber es bleibt in der Physiologie, es geht nicht über in die Lebenspraxis, weil schon die Zeichnungen suggestiv nach einer anderen Seite leiten. Aber wissen man sich noch weniger bewusst wird, das ist, dass wir ja ^{nicht bloss} zum kleinsten Teil ~~keine~~ ein fester Mensch sind, zum grössten Teil ein Flüssigkeitsmensch sind, sondern dass wir auch in jedem Momente ein Luftmensch sind. Die Luft draussen ist im nächsten Moment in uns drinnen, die Luft in uns ist im nächsten Moment draussen. Ich bin ein Teil der ganzen Luftumgebung. Das ist fortwährend fluktuiert in mir. Und erst die Wärmezustände. In Wirklichkeit müssen wir den Menschen unterscheiden in den festen Menschen, den Flüssigkeitsmenschen, den Luftmenschen, den Wärmenmenschen, - das kann noch weitergehen, aber darauf wollen wir uns zunächst beschränken. Dass man über diese Dinge ganz unsinnige, falsche Ansichten hat, das zeigt sich an dem Folgenden. Sehen Sie, wenn das wirklich so wäre, wie es aufgezeichnet wird als Knochenystem, Nervensystem usw., wo einfach alles in eine solche Zeichnung verwandelt wird, dass man immerfort versucht ~~ist~~ den Menschen als blossen festen Organismus vorzustellen, dann ist es kein Wunder, - wenn das alles so wäre, wäre es kein Wunder, dass das Moralische, das

seelische Leben, in diese festen Knochen, in diese starre ^uBlutzirkulation nicht hineingehen kann. Es hat gar nichts damit zu tun. Fangen Sie aber an, den Menschen wirklich jetzt auch als Flüssigkeitsmenschen, als Luftmenschen, zuletzt als Wärmemenschen vorzustellen, dann haben Sie ein feines Agens, eine feine ^{E.B.}Entität ~~gibt~~ in den Wärmezuständen; und dann werden Sie darauf kommen, wie in dem physischen Wärmeverlauf allerdings die moralische Konstitution des Menschen hinein verlaufen kann. Da kommen Sie zu jener Einsicht des Physischen und Moralischen, wenn Sie die Wirklichkeit vorstellen. Und die muss ^{man}dann vor sich haben, wenn man den Menschen in seiner Entwicklung behandeln will. Die muss man durchaus vor sich haben. Also es kommt tatsächlich darauf an, dass wir auf den Menschen hinarbeiten vermögen, dass wir aus einem ganz anderen physiologisch-psychologischen Untergrund heraus den Weg zu dem Menschen finden, und dann ergibt sich, wie man diesen Menschen zu behandeln hat. Sonst entwickelt er die innere Opposition gegen dasjenige, was er eigentlich lernen soll, während angestrebt werden muss, dass er selbst hineinwächst in dasjenige, was er lernen soll. Und indem er hineinwächst, beginnt er selbstverständlich auch das, was er lernen soll, lieb zu haben. Er kann es aber nur dadurch lieb gewinnen, dass er aus seinen eigenen Wesenskraften in die Sache hineinwächst. Am meisten schaden, und zwar gerade diesem Lebensalter gegenüber so von 7., 8., 9. Jahr, am meisten schaden die einseitigen Illusionen, diese fixen Ideen, die man sich macht: das oder jenes soll so oder so geschehen. Man ist z. B. so ungeheuer stolz darauf, dass so im Laufe des 19. Jahrhunderts, aber schon im 18. Jahrhundert vorbereitet, die alte Buchstabiermethode übergegangen ist in die Lautiermethode und dann in die Normalwörtermethode beim Lesenlernen. Und weil sich die Leute heute schämen, das Alte irgendwie noch zu respektieren, so wird man ja heute kaum noch einen Menschen finden, der schreiben würde für die alte Buchstabiermethode. Er wäre ein ärmlicher Herr nach Ansicht der Gegenwart, - das gibt es ja nicht, also darf er nicht mehr schreiben für die alte Buchstabiermethode. Die Lautiermethode, aber auch die Normalwörter-

methode werden angewendet. Die Lautiermethode, auf die man sehr stolz ist, wo dem Kinde der Lautcharakter beigebracht wird; das Kind lernt nicht: das ist ein p oder das ist ein n oder das ist ein r, sondern es lernt so, wie es im Worte drinnen lautet, alles auszusprechen. Nun ja, das ist ganz gut. Die Normalwörtermethode ist auch gut, wo man manchmal von ~~den~~ ganzen Sätzen ausgeht, wo man dem Kinde den Satz bildet, dann erst zu dem Worte und dem einzelnen Laut geht, analysierend. Aber schlimm ist es, wenn diese Dinge schrullenhaft werden. Die Gründe für alle drei Methoden, sogar für die alte Buchstabiermethode, die Gründe sind alle gut, sind alle geistreich. Es lässt sich nicht leugnen, dass die Dinge alle geistreich sind. Aber woher kommt es, dass sie geistreich sind? Das kommt von dem Folgenden. Denken Sie. Sie haben einen Menschen gekannt und nach der Photographie gesehen immer en face. Da haben Sie halt so irgend eine Vorstellung von dem Menschen. Jetzt kriegen Sie einmal ein Bild in die Hand und es sagt einer: das ist das Bild von dem Menschen. Das Bild ist nun ein Profilbild. Sie werden sagen: aber nein, das ist doch ein ganz falsches Bild; der Mensch schaut ja ganz anders aus; da das Bild en face, das ist das richtige Bild, das andere ist ganz falsch. Es ist das Bild desselben Menschen in diesem Falle, aber es ist von der anderen Seite aufgenommen. Und so ist es im Leben ~~zum~~ immer, die Dinge im Leben müssen überall von den verschiedensten Seiten betrachtet werden. Man kann sich ja zwar in irgend einen einseitigen Standpunkt verlieben, weil er sehr geistreich sein kann, man kann seine guten Gründe haben, man kann die Buchstabiermethode, die Lautiermethode, die Normalwörtermethode verteidigen, und der Gegner wird einen nicht widerlegen können, weil man ja nur an seine eigenen Gründe selbstverständlich glaubt; das ist alles möglich, dass die besten Gründe vorgebracht werden, aber: es sind Einseitigkeiten. In der Lebenspraxis müssen die Dinge eben immer von den verschiedensten Seiten angegriffen werden. Wenn man schon einmal aus dem malenden Zeichnen, dem zeichnenden Malen heraus gewonnen hat die Formen, und wenn man dann über gegangen ist dazu, dass man allerdings jetzt ganz gut tut, eine

methode werden angewendet. Die Lautiermethode, auf die man sehr stolz ist, wo dem Kinde der Lautcharakter beigebracht wird; das Kind lernt nicht: das ist ein p oder das ist ein n oder das ist ein r, sondern es lernt so, wie es im Worte drinnen lautet, alles auszusprechen. Nun ja, das ist ganz gut. Die Normalwörtermethode ist auch gut, wo man manchmal von ~~den~~ ganzen Sätzen ausgeht, wo man dem Kinde den Satz bildet, dann erst zu dem Worte und dem einzelnen Laut geht, analysierend. Aber schlimm ist es, wenn diese Dinge schrullenhaft werden. Die Gründe für alle drei Methoden, sogar für die alte Buchstabiermethode, die Gründe sind alle gut, sind alle geistreich. Es lässt sich nicht leugnen, dass die Dinge alle geistreich sind. Aber woher kommt es, dass sie geistreich sind? Das kommt von dem Folgenden. Denken Sie. Sie haben einen Menschen gekannt und nach der Photographie gesehen immer en face. Da haben Sie halt so irgend eine Vorstellung von dem Menschen. Jetzt kriegen Sie einmal ein Bild in die Hand und es sagt einer: das ist das Bild von dem Menschen. Das Bild ist nun ein Profilbild. Sie werden sagen: aber nein, das ist doch ein ganz falsches Bild; der Mensch schaut ja ganz anders aus; da das Bild en face, das ist das richtige Bild, das andere ist ganz falsch. Es ist das Bild desselben Menschen in diesem Falle, aber es ist von der anderen Seite aufgenommen. Und so ist es im Leben ~~immer~~ immer, die Dinge im Leben müssen überall von den verschiedensten Seiten betrachtet werden. Man kann sich ja zwar in irgend einen einseitigen Standpunkt verliehen, weil er sehr geistreich sein kann, man kann seine guten Gründe haben, man kann die Buchstabiermethode, die Lautiermethode, die Normalwörtermethode verteidigen, und der Gegner wird einen nicht widerlegen können, weil man ja nur an seine eigenen Gründe selbstverständlich glaubt; das ist alles möglich, dass die besten Gründe vorgebracht werden, aber: es sind Einseitigkeiten. In der Lebenspraxis müssen die Dinge eben immer von den verschiedensten Seiten angegriffen werden. Wenn man schon einmal aus dem malenden Zeichnen, dem zeichnenden Malen heraus gewonnen hat die Formen, und wenn man dann über gegangen ist dazu, dass man allerdings jetzt ganz gut tut, eine

Art Lautier-oder Wörtermethode zu pflegen, damit man das Kind nicht so sehr sich an die Einzelheiten verlieren lässt, sondern es hinlenkt zum Ganzen, so ist es doch wiederum dem materialistischen Zeitalter eines abhanden gekommen, und das ist das: der Buchstabe als solcher, wie er also als gesprochener Buchstabe ist, (das ist paradox, aber Sie wissen wohl, was ich meine), der Buchstabe als solcher, das einzelne m, das einzelne p, das ist eben auch etwas. Und es kommt darauf an, dass, wenn der Buchstabe im Wort drinnen ist, er schon den Weg nach der Aussen-Welt genommen hat. Da ist er schon übergegangen in die materiell-physische Welt. Das, was wir in der Seele haben, das sind nämlich die Buchstaben, und das hängt sehr stark ab von der Art und Weise, wie unsere Seele beschaffen ist. Wenn wir buchstabieren, sprechen wir, wenn wir das m ausdrücken wollen, eigentlich en. Ja, das tun wir heute, der Grieche tat das nicht. Der Grieche sprach mi. Das heisst, er setzte den Hilfsvokal nach dem Konsonanten, wir setzen ihn vorher. Wir bekommen den Buchstaben heute in Mitteleuropa, indem wir vom Vokalischen zum Konsonantischen den Weg nehmen. Denselben Buchstaben bekam man in Griechenland, indem man den umgekehrten Weg ging. Das weist hin auf die Seelenverfassung, die da zu Grunde liegt. Das ist ausserordentlich wichtig und bedeutsam. Denn derjenige, der man nicht bloss auf das Aeusserliche der Sprache schaut, wie man die Sprache schon einmal geworden ist als Bedeutungssprache, - unsere Sprachen sind ja fast alle Bedeutungssprachen; wir haben in den Worten kaum mehr etwas anderes als Zeichen für das, was draussen ist; derjenige, der von da zurückgeht auf das Seelische, das in den Worten lebt, das überhaupt in der Sprache lebt, der kommt schon zurück zu dem sogenannten Buchstaben. Denn alles Konsonantische hat einen ganz anderen Charakter als alles Vokalische. Sie wissen, in bezug auf die Entstehung der Sprache gibt es ja die mannigfaltigsten Theorien. Es ist da wiederum so, wie bei dem Gesicht an der Tafel. Unter anderem hat man ja z. B. die War-War-Theorie. Sie besteht ja darin, dass man meint: dasjenige, was der Mensch sprachlich bildet, das ahnt er den nach, was als Laut herzustönt

aus Wesenheiten. Er ahmt nach dieses Wesenhafte. Er hört den Hund: Wau-Wau. Wenn er selbst glaubt, ein Ähnliches in seiner Seelenverfassung auszudrücken, so gebraucht er auch einen Ähnlichen Laut. Es ist nichts dagegen einzuwenden. Es sind sehr viele Gründe für diese Wau-Wau-Theorie anzuführen, sehr geistreiche Gründe. Wenn man nur auf ihrem Boden stehenbleibt, sind sie nicht zu widerlegen. Aber das Leben besteht nicht in Begründung und Widerlegung, sondern das Leben besteht in lebendiger Bewegung, in Transformation, in lebendiger Metamorphose. Was an einer Stelle richtig ist, ist von einer anderen Stelle aus falsch, und umgekehrt. Das Leben muss in seiner ganzen Beweglichkeit erfasst werden. Sie wissen: es gibt eine andere Theorie, die der Wau-Wau-Theorie gegenübersteht und sie bekämpft. Da leitet man das Entstehen der Sprache davon her, dass also, wie wenn eine Glocke angeschlagen wird, das Metall eine bestimmte innere Konstitution hat, und dieser oder jener Laut herauskommt; es ist ein mehr sich Hereinfühlen in die Dinge, nicht ein Nachahmen bei dieser Theorie, der Bin-Ban-Theorie. Sie ist wiederum durchaus richtig für gewisse Dinge. Man kann sagen, diese Theorie hat viel für sich. Die Wau-Wau-Theorie auch. Aber die wirkliche Sprache entsteht nämlich weder auf dem Bin-Ban-Weg, noch auf dem Wau-Wau-Weg, sondern auf beiden Arten und noch auf manche andere Art. Es sind Einseitigkeiten. Manches in unserer Sprache ist wirklich so gebildet, dass das Bin-Ban erfüllt ist, manches ist so, dass es Wau-Wau oder Muh-Muh nachgebildet ist. Es ist durchaus so: es sind beide Theorien richtig und manche andere auch noch. Es kommt aber darauf an, dass man das Leben erfasst. Erfasst man das Leben, dann wird man finden, dass die Wau-Wau-Theorie mehr passt für die Vokale, die Bin-Ban-Theorie für die Konsonanten, aber wieder nicht ganz. Es sind wieder nur Einseitigkeiten. Aber man kommt darauf zuletzt, wie ich es schon in der kleinen Schrift "Die geistige Führung des Menschen und der Menschheit" angedeutet habe, man kommt darauf, zu erkennen, dass die Konsonanten in der Tat nachgebildet sind den äusseren Geschehnissen und den äusseren Formen der Dinge. Sie bilden das F dem Fisch nach, das M dem Mund nach, oder

aus Wesenheiten. Er ahmt nach dieses Wesenhafte. Er hört den Hund: Wau-Wau. Wenn er selbst glaubt, ein Ähnliches in seiner Seelenverfassung auszu drücken, so gebraucht er auch einen Ähnlichen Laut. Es ist nichts dagegen einzuwenden. Es sind sehr viele Gründe für diese Wau-Wau-Theorie anzuführen, sehr geistreiche Gründe. Wenn man nur auf ihrem Boden stehenbleibt, sind sie nicht zu widerlegen. Aber das Leben besteht nicht in Begründung und Widerlegung, sondern das Leben besteht in lebendiger Bewegung, in Transformation, in lebendiger Metamorphose. Was an einer Stelle richtig ist, ist von einer anderen Stelle aus falsch, und umgekehrt. Das Leben muss in seiner ganzen Beweglichkeit erfasst werden. Sie wissen: es gibt eine andere Theorie, die der Wau-Wau-Theorie gegenübersteht und sie bekämpft. Da leitet man das Entstehen der Sprache davon her, dass also, wie wenn eine Glocke angeschlagen wird, das Metall eine bestimmte innere Konstitution hat, und dieser oder jener Laut herauskommt; es ist ein mehr sich Hereinfühlen in die Dinge, nicht ein Nachahmen bei dieser Theorie, der Bim-Bam-Theorie. Sie ist wiederum durchaus richtig für gewisse Dinge. Man kann sagen, diese Theorie hat viel für sich. Die Wau-Wau-Theorie auch. Aber die wirkliche Sprache entsteht nämlich weder auf dem Bim-Bam-Weg, noch auf dem Wau-Wau-Weg, sondern auf beiden Arten und noch auf manche andere Art. Es sind Einseitigkeiten. Manches in unserer Sprache ist wirklich so gebildet, dass das Bim-Bam erfüllt ist, manches ist so, dass es Wau-Wau oder Muh-Muh nachgebildet ist. Es ist durchaus so: es sind beide Theorien richtig und manche andere auch noch. Es kommt aber darauf an, dass man das Leben erfasst. Erfasst man das Leben, dann wird man finden, dass die Wau-Wau-Theorie mehr passt für die Vokale, die Bim-Bam-Theorie für die Konsonanten, aber wieder nicht ganz. Es sind wieder nur Einseitigkeiten. Aber man kommt darauf zuletzt, wie ich es schon in der kleinen Schrift "Die geistige Führung des Menschen und der Menschheit" angedeutet habe, man kommt darauf, zu erkennen, dass die Konsonanten die ~~Fakten~~ in der Tat nachgebildet sind den äusseren Geschehnissen und den äusseren Formen der Dinge. Sie bilden das F dem Fisch nach, das M dem Mund nach, oder

das L dem Laufen nach usw. Die Konsonanten sind schon so entstanden, dass sie in einem gewissen Sinne zu der Bin-Baz-Theorie stimmen. Aber nur feiner ausgestaltet müssten sie werden. Die Vokale aber sind Ausdrucksweisen, Offenbarungen für das Innere des Menschen. Da ahnt er nicht in der Form, die er dem Laut oder dem Buchstaben gibt, das Aeusserere nach, sondern da ahnt er überhaupt zunächst nicht nach, sondern da drückt er seine Gefühle von Sympathie und Antipathie aus. Sein Gefühl von Staunen oder Verwunderung mit I; ich bin erstaunt. A, ich bin verwundert. E, ich will etwas weg haben, was mich stört. U, ich fürchte mich. Ei, ich habe dich lieb. Alles dasjenige, was in den Vokalen liegt, das ist unmittelbare Offenbarung der seelischen Sympathien und Antipathien. Das ist so, dass es zwar nicht durch Nachahmung entsteht, aber so entsteht: der Mensch will sich Aeussern, will seine Sympathien und Antipathien Aeussern; man hört er an dem Hunde dasjenige, wo der Hund etwas Schreckhaftes erfassen will: Wau-Wau. Da passt er sich an, wenn sein Erlebnis ähnlich ist dem Wau-Wau des Hundes und dergleichen. Es ist aber der Weg des Vokalisierens ein solcher von innen nach aussen; es ist der Weg des Konsonantierens von aussen nach innen, von dem Nachbilden. Schon im Laute bildet man nach. Sie werden das nachweisen können, wenn Sie auf Einzelheiten eingehen können. ~~Man muss nur richtig erfassen dasjenige, was das Kind in einem bestimmten Lebensalter selber fordert; man wird dann lauter Buchstaben in Grunde genommen durcheinander anwenden, so wie ein orientlicher Photograph, der einen ja meistens gerade dadurch lästig werden kann, auch den Betreffenden sich drehen lässt, und ihn von allen Seiten photographiert, dann hat er ihn erst. So ist es auch notwendig, dass derjenige, der herankommen will an den Menschen, diesen Menschen oben von allen Seiten erfasst. Mit der Normalwörtermethode erfasst man nur das~~ weil
 Sie werden aber dann sehen, ~~was das nur für Buchstaben~~ es
 gilt, nicht für Worte, -es hängt nicht an der Seele ~~Massig~~ schon ein Fortführen des Worten ist nun ursprünglichen Seelenzustand, wenn man dann auch in der Analyse so weit kommt, dass man dem Kinde Buchstaben beibringt, sodass man sagen kann,
 : Man muss nur richtig erfassen dasjenige, was das Kind in einem bestimmten Lebensalter selber fordert; man wird dann lauter Buchstaben in Grunde genommen durcheinander anwenden, so wie ein orientlicher Photograph, der einen ja meistens gerade dadurch lästig werden kann, auch den Betreffenden sich drehen lässt, und ihn von allen Seiten photographiert, dann hat er ihn erst. So ist es auch notwendig, dass derjenige, der herankommen will an den Menschen, diesen Menschen oben von allen Seiten erfasst. Mit der Normalwörtermethode erfasst man nur das

Körperlich-Leibliche. Mit der Lautiermethode kommt man schon dem Seelischen nahe, ~~unbekannt~~ und - *horribile dictu* - ja, es ist schrecklich zu sagen: mit der Buchstabiermethode kommt man ganz ins Seelische hinein. Das Letzte ist selbstverständlich heute noch Idiotismus, aber seelischer ist es zweifellos. Nur ist es nicht unmittelbar anzuwenden; man muss es mit einer gewissen pädagogischen Geschicklichkeit und Praxis, mit künstlerischer Pädagogik, heranbringen an das Kind, sodass nicht das Kind dressiert wird, den Buchstaben konventionell auszusprechen, sondern dass es das Entstehen des Buchstabens, was ja in seinen Bildkräften liegt, was es da wirklich hat, erlebt. Darauf kommt es an. Und dann werden wir sehen, dass es noch reichlich genügt, wenn wir auf diese Weise etwa bis nach dem 9. Jahr das Kind dazu bringen, dass es lesen kann. Es schadet nämlich gar nichts, wenn das Kind nicht früher lesen kann, denn es hat auf naturgemässe Weise das Lesen gelernt, wenn es gelernt hat, wenn es etwa ein paar Monate über neun Jahre alt ist. Bei verschiedenen Kindern kann es etwas früher oder später sein. Da beginnt nämlich für das Kind dann ein kleinerer Lebensabschnitt. Die grossen Lebensabschnitte sind die mehrmals genannten: von der Geburt bis zum Zahnwechsel, vom Zahnwechsel bis zur Geschlechtsreife, dann bis in die zwanziger Jahre hinein. Aber da darf man dem heutigen Menschen ja überhaupt schon nicht mehr von Entwicklung reden. Heute geht es ja nicht, nicht wahr, dass man dem ~~dem~~ Menschen noch ~~sagt~~ sagt: du machst auch noch eine Entwicklung durch bis zu einem besonderen Reifezustand nach dem 21. Jahr. Das verletzt den heutigen Menschen, da - entwickelt er sich nicht mehr, da schreibt er *feuilletons*. Man muss also heute schon etwas zurückhaltender sein, wenn man von den späteren Lebensaltern spricht. Aber es ist notwendig, dass man die grossen Lebensabschnitte erfasst als Erzieher und Unterrichter, und dann auch die kleinen Abschnitte, die wiederum in dem grossen drinnenliegen. Da ist ein kleiner Abschnitt zwischen dem 9. und 10. Jahr, mehr gegen das 9. Jahr zu gelegen. Da kommt das Kind dazu, sich immer mehr und mehr von seiner Umgebung zu unterscheiden. Da wird es eigentlich erst gewahr, dass es ein Ich ist. Vorher muss man

dasjenige in der Erziehung und im Unterricht daher an das Kind heranzubringen, ~~da~~ wo das Kind mit der Umgebung möglichst zusammenwächst. Das Kind kann sich bis zu diesem Lebensalter gar nicht unterscheiden als Ich von der Umgebung. In dieser Beziehung herrschen ja allerdings die kuriosesten Ansichten. So z.B. denken Sie daran, dass Sie oftmals die Bemerkung hören können: Wenn das Kind sich stößt an eine Ecke, fängt es an die Ecke zu schlagen. Dann kommt der intellektualistische Mensch und erklärt das so: schlagen tut~~man~~ man doch bloss, wenn man mit Bewusstsein wahrgenommen hat, was einen wiederum mit Bewusstsein gestossen hat. Das ist die Definition des Casus zum Schlagen. Ja bei solchen Definitionen möchte man immer wieder erinnern an das griechische Beispiel von der Definition: Was ist ein Mensch? Ein Mensch ist ein lebendiges Wesen, das zwei Beine und keine Federn hat. Das ist eine ganz richtige Definition. Sie führt ins alte Griechenland zurück. Ich will jetzt gar nicht darauf eingehen, dass unsere Physikdefinitionen heute nicht viel besser sind. Man lehrt da auch oft die Kinder, dass ein Mensch ein Wesen ist, das auf zwei Beinen geht und keine Federn hat. Ein Bube, der etwas aufgeweckter war, dachte weiter nach über die Geschichte. Er fing sich einen Hahn~~an~~, rupfte dem die Federn aus und brachte ihn in die Schule mit. Er zeigte den gerupften Hahn vor und sagte: Das ist ein Mensch. Das ist ja ein Wesen, das auf zwei Beinen geht und keine Federn hat. Nun ja, Definitionen sind ja sehr nützlich, aber auch fast immer sehr einseitig. Es kommt aber darauf an, dass man sich unmittelbar ins Leben hineinfindet. Ich muss das immer wiederholen. Es handelt sich darum, dass man vor allen Dingen erfasst, wie das Kind bis nach dem 9. Jahr sich noch gar nicht von seiner Umgebung richtig unterscheidet. Man kann also eigentlich nicht sagen: Das Kind stellt sich den Tisch als lebendig vor, wenn es ihm schlägt. Das fällt ihm gar nicht ein. Es schlägt aus dem Innern seines

Wesens heraus. Diesen Animismus gibt es gar nicht, dieses Beseelen von Unorganischem, das sich schon in die Kulturgeschichte eingeschlichen hat. Man ist ganz erstaunt, welche Phantasie die Gelehrten oft haben, wenn sie glauben zum Beispiel, dass die Mensch die Dinge beseele. Ganze Mythologien werden so erklärt. Es ist so, wie wenn diese Menschen, die so etwas sagen, noch keine primitiven Menschen kennengelernt hätten. Es fällt keinem Bauer ein z.B., die Naturerscheinungen zu beseelen, der ja auch noch primitiv ist. Es handelt sich darum, dass das Kind die Begriffe Durchseelen, Beleben der Dinge nicht hat. So wie es lebt, lebt eben alles, aber nicht, dass das Kind das bewusst hineinbringt. Daher müssen Sie auch keinen Unterschied machen in Ihren Beschreiben und Reden, wenn Sie die Umgebung beschreiben. Sie müssen die Pflanzen leben lassen, Sie müssen alles leben lassen. Denn ~~da~~ das Kind unterscheidet sich noch nicht als Ich von der Umgebung. Daher können Sie auch noch nicht in diesem kindlichen Lebensalter bis nach dem 9. Jahr mit irgend etwas an das Kind herankommen, was z.B. eine schon intellektualistische Beschreibung ist. Sie müssen in voller Frische alles ins Bild verwandeln. Wo das Bild aufhört und die Beschreibung beginnt, da erreicht man gar nichts im 8., 9. Lebensjahr. Erst nachher ist dies möglich. Und dann handelt es sich wieder darum, dass man in der richtigen Weise sich hineinfindet in diese einzelnen Lebensabschnitte. Bloss für bildhafte Darstellungen hat das Kind bis zum 9. Jahr hin überhaupt Verständnis. Das andere geht so vorüber vor dem Auffassungsvermögen des Kindes, wie vor dem Auge der Ton vorübergeht. Mit diesem Zeitpunkte, der zwischen dem 9. und 10. Jahr liegt, können Sie dann anfangen, sagen wir, Pflanzen zu beschreiben. Da können Sie anfangen mit primitiven Beschreibungen des Pflanzenwesens. Denn da unterscheidet sich das Kind allmählich von der Umgebung. Aber Sie können ihm noch nichts Mineralisches beschreiben, denn so stark ist sein Unter-

scheidungsvermögen noch nicht, dass^{es} die grosse Differenz zwischen dem, was es innerlich erlebt, und dem Mineral schon auffassen könnte. Es hat jetzt erst die Möglichkeit, den Unterschied zwischen sich und der Pflanze aufzufassen. Dann können Sie allmählich übergehen zur Tierbeschreibung. Aber das muss eben so gemacht werden, dass das Ganze richtig drinnensteht im Leben. Wir haben heute die Botanik. ^{Die} ~~Es~~ sind wir geneigt, auch schon in die Schule hineinzutragen. Wir tun das aus einem gewissen Schlendrian heraus. Eigentlich ist es etwas Schreckliches, wenn wir das von der Botanik, was wir mit Recht haben als Erwachsener, in die Schule hineintragen. Denn was ist denn diese ~~W~~ Botanik, die wir da haben? Sie ist eine systematische Anordnung von den Pflanzen, die man findet nach gewissen Gesichtspunkten. Da werden erst die Pilze, die Algen, die Hahnenfüsse usw. beschrieben, so richtig nebeneinander. Ja, wenn/^{man} aber eine solche Wissenschaft ausbildet, die ja als Wissenschaft ganz gut ist, nun dann ist das ungefähr so, wie wenn Sie einem Menschen die Haare ausreissen, und nun eine Systematik ausbilden derjenigen Haarformen, die da hinter den Ohren wachsen, die da oben wachsen, an den Beinen wachsen, wie wenn Sie das alles systematisch anordnen. Sie werden eine hübsche Systematik herauskriegen, aber Sie verstehen nicht das Haarwesen dadurch. Man unterlässt daher, weil das einem zu nahe liegt, dass man das Haarwesen im Zusammenhang mit dem ganzen Menschen betrachten muss. Das Pflanzenwesen ist für sich auch nicht vorhanden. Das Pflanzenwesen gehört zur Erde. Sie glauben, Sie können einen Goldregen, wenn Sie ihn betrachten, so wie er klassifiziert ist in der Botanik, verstehen. (Ich habe nichts dagegen, dass er in der Botanik klassifiziert wird.) Sie können aber nur dann, wenn sie ihn auf den sonnigen Abhängen sehen und wenn Sie die Erdschichtung betrachten, die darunter ist, Sie können nur dann verstehen, warum er gelb ist; dass das aus der Farbe der darunter-

liegenden Erde ist. Da wird Ihnen die Pflanze wie das Haar, das aus dem Menschen herauspriesst. Die zunächst dem Kinde bekannte Erde mit den darauf befindlichen Pflanzen wird so ein Ganzes. Sie dürfen nicht an das Kind herangehen direkt mit dem, was aus der heutigen Botanik stammt, und dies hineinbringen in die Schule. Auch da muss man aus dem Leben heraus die Pflanze und die Erde beschreiben so, wie man beschreibt das Haar, das aus dem Menschen herauswächst. Und so können Sie auch gar nicht die Pflanze beschreiben, ohne über den Sonnenschein, über das Klima, über die Erdenkonfiguration so zu sprechen, wie es dem Kinde angemessen ist. Das Nebeneinanderbeschreiben der einzelnen Pflanzen, wie Sie es auch im Botanisieren haben, sodass man sagt: man muss auch dem Kinde Anschauungsunterricht bieten, es ist dem Kinde nicht angemessen. Es handelt sich auch beim Anschauungsunterricht darum, was man es anschauen lässt. Das Kind hat ein instinktives Gefühl aus dem, was es in sich trägt für das Lebendige, das wahrhaft Wirkliche. Wenn Sie ihm mit dem Toten kommen, verletzen Sie dieses Lebendige, diesen Sinn für das wahrhaft Wirkliche im Kinde. Aber die Menschen haben heute wenig Sinn für die Differenzierungen des Seienden. Denken Sie nur einen Philosophen von heute, der über den Begriff des Seins nachdenkt. Dem wird es einerlei sein, ob er einen Bergkrystallform oder eine Blüte als Beispiel eines Seienden nimmt. Denn beides ist da, man kann es herlegen; das sind existierende Dinge. Aber das ist ja gar nicht wahr! Die Dinge sind ja schon in bezug auf das Sein nicht gleichartig. Den Bergkrystall können Sie in drei Jahren wiedernehmen. Er ist durch seinen eigenen Bestand. Die Blüte ist ja gar nicht so wie sie ist. Eine Blüte ist ja eine Naturlüge; sie kann nur ein Sein haben auf der ganzen Pflanze. Sie müssen die ganze Pflanze beschreiben, wenn Sie die Berechtigung haben wollen, der Blüte ein Sein beizumessen. Die Blüte ist ein reales Abstraktum, für sich genommen. Der Bergkrystal

nicht. Aber man hat heute ganz das Gefühl verloren für solche Differenzierungen der Wirklichkeit. Das Kind hat dies noch instinktiv. Wenn Sie an das Kind etwas heranbringen, was nicht ein Ganzes ist, dann ist es unheimlich berührt im Innern. Das geht dem Menschen dann noch nach bis ins spätere Leben hinein. Sonst hätte der Tagore nicht beschrieben, welcher unheimlichen Eindruck ihm das abgeschnittene Bein gemacht hat in seiner Kindheit. Das ist ja keine Wirklichkeit, ein Menschenbein. Das hat ja nichts mehr zu tun mit der Wirklichkeit. Denn das Bein ist nur solange ein Bein, als es am ganzen Organismus ist. Wird es abgeschnitten, so hört es auf, ein Bein zu sein.

Aber solche Dinge müssen einem gründlichst in Fleisch und Blut übergehen, damit wir alle Wirklichkeit so erfassen, dass wir überall ausgehen von der Totalität, und nicht von dem Einzelnen. Das Einzelne können wir ja ganz falsch behandeln. So müssen wir bei der Botanik für das kindliche Alter von der ganzen Erde ^{ausgehen} ~~ausgehen~~, und die Pflanzen gewissermaßen als die Haare betrachten, die da auf der Erde wachsen.

Und die Tiere, - ja, zu den Tieren gewinnt das Kind überhaupt kein Verhältnis, wenn Sie ihm das Nebeneinander entwickeln. Sie können da dem Kinde schon etwas mehr zumuten, weil das Behandeln des Tierischen ja erst eintritt im 10., 11. Lebensjahr. Dem Kinde die Tiere so nebeneinander beizubringen, - gewiss, wissenschaftlich ist das ganz gut, aber wirklichkeitsgemäss ist es nicht. Wirklichkeitsgemäss ist nämlich, dass das ganze Tierreich ein ausgebreiteter Mensch ist. Nehmen Sie den Löwen, er ist die einseitige Ausbildung besonders der Brustorganisation. Nehmen Sie den Elefanten, die ganze Organisation ist auf die Verlängerung der Oberlippe hin ausgebildet. Die Giraffe, die ganze Organisation ist auf die Verlängerung des Halses hin ausgebildet. Wenn Sie jedes Tier so begreifen, dass irgend ein

Organsystem des Menschen vereinseitigt ist im Tier, und dann die ganze Tierreihe überblicken bis zum Insekt, und noch weiter hinunter kann das durchgeführt werden bis zu den geologischen Tieren, (Terebraten sind im Grunde genommen keine geologischen Tiere) dann kommen Sie dazu sich zu sagen: Das ganze Tierreich ist ein fächerförmig auseinandergefalteter Mensch, und der Mensch ist seiner physischen Organisation nach die Zusammenfaltung des ganzen Tierreiches. Da bringen Sie in die richtige Entfernung vom Menschen und ~~zum~~ auch wiederum richtig mit dem Menschen zusammen, dasjenige, was das Tierreich ist. Natürlich sage ich hier etwas Abstraktes mit ein paar Worten. Das müssen Sie sich umsetzen in Lebendiges, sodass Sie wirklich schildern können jede Tierform als eine einseitige Ausbildung eines menschlichen Organesystemes. ~~Es werden Sie sehen.~~ Wenn Sie die nötige Kraft finden, vor den Kindern das zu schildern, so werden Sie sehen, wie die Kinder das rasch auffassen. Denn das wollen sie haben. Die Pflanzen werden angeknüpft an die Erde, wie wenn sie das Haar der Erde wären. Das Tier wird angeknüpft an den Menschen, so wie wenn der Mensch sich vereinseitigen würde, wie wenn er bald Arme, bald Beine, bald Nase und dergl., bald Oberleib wäre, und das dann Gestalt gewinnen würde; dann bekommt man die Gestalt der Tiere, des ganzen Tierreiches. So gelangt man wirklich dazu, den Unterricht so zu gestalten, dass er verwandt ist demjenigen, was in dem werdenden Menschen, dem Kinde selber lebt.